





Peter Cameron

Die merkwürdige Ehe  
der Coral Glynn

Roman

Aus dem Englischen  
von Henning Ahrens

Knaus

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel  
»Coral Glynn« bei Farrar, Straus & Giroux, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *Munken Premium*  
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage  
Copyright © 2012 by Peter Cameron  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013  
beim Albrecht Knaus Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Gesetzt aus der Sabon  
von Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-8135-0477-4

[www.knaus-verlag.de](http://www.knaus-verlag.de)

*Für Florent*



Sie wollte sich auf keinen Fall mit dem unerfüllten Leben begnügen, das sie nach Meinung der wenigen, die sie näher kannten, zu führen hatte. Sie würde sich in die Welt wagen und versuchen, einige jener Freuden zu genießen, von denen die Bücher erzählten.

Anthony Trollope, *Miss Mackenzie*





I



Jener Frühling – der Frühling des Jahres 1950 – war besonders nass gewesen.

Im unteren Teil des Gartens von Hart House hatte sich ein flacher Teich gebildet, und die Krokusse, die ihre kleinen, mit zarten Blütenblättern bekränzten Köpfe tapfer aus dem Wasser reckten, erinnerten an frierende Schulkinder beim Schwimmunterricht. Der helle Kies auf den Gartenwegen hatte sich grünlich verfärbt, jeder Stein war von einem feuchten, durchsichtigen Mantel aus Schleim bedeckt, und die zwei Betonbänke, die das Tor zum Fluss flankierten, konnte man nur benutzen, wenn man zuvor die Schnecken von den Sitzflächen entfernt hatte.

Niemand in Hart House verschwendete einen Gedanken an den versumpfenden Garten. Nur die neue, am Donnerstag eingetroffene Krankenschwester hatte sich an den milderen Nachmittagen nach draußen gesetzt, um der Atmosphäre von Krankheit und Mühsal zu entfliehen, dann aber beschlossen, im Haus zu bleiben, weil es draußen zu ungemütlich war.

Genau genommen sollte sich die Krankenschwester nur um die alte, krebskranke Mrs Hart kümmern. Major Hart, der im Krieg verwundete Sohn – er hatte offenbar ein Bein verloren, auf jeden Fall einen Teil davon, denn er bewegte sich so stelzbeinig wie eine Marionette –, bedurfte keiner Pflege. Genau genommen.

Coral Glynn war die dritte Krankenschwester in ebenso vielen Monaten; warum ihre Vorgängerinnen verschwunden waren, blieb unklar und sorgte in der Stadt für viel Gesprächsstoff. Anfangs wurde vermutet, der Major sei ein Lothario und habe den Frauen anzügliche Avancen gemacht, obwohl man ihn so nicht kannte – im Gegenteil, denn auf Romanzen, gleich welcher Art, schien er sich nie eingelassen zu haben. Als die zweite, schon recht alte Krankenschwester ebenso schnell geflohen war, hatte man gegargwöhnt, Mrs Hart sei unerträglich schwierig, denn das war bei Sterbenden oft der Fall, und Edith Hart hatte die Geduld ihrer Mitmenschen schon in der Blüte ihrer Jugend auf eine harte Probe gestellt. Die neue Krankenschwester – die Nummer drei – war wieder jung, und man rechnete jeden Tag damit, dass sie das Weite suchte, ob wegen unerwünschter Verführungsversuche oder Überlastung.

Neben Coral, Mrs Hart und Major Hart wohnte im Haus eine gewisse Mrs Prence, eine ältere Frau, die als Köchin und Haushälterin fungierte. Vor dem Krieg hatte es eine gelernte Köchin und ein Hausmädchen gegeben. Nun lag die ganze Bürde des Haushalts auf den Schultern von Mrs Prence, und sie trug sie mit mürrischem Pflichtbewusstsein.

Hart House stand einige Meilen außerhalb von Harington, Leicestershire, auf einer niedrigen Erhebung in den Auwiesen am Fluss Tarle, dicht am Sattgrünen Wald. In der näheren Umgebung gab es keine anderen Häuser, denn die Wiesen waren häufig überflutet, und die Luft war feucht und galt als ungesund.

Am Abend ihres ersten Tages brachte Coral Mrs Hart zu Bett, und als sie nach unten ging, wartete Major Hart im Eingangsflur auf sie. Die alte Frau war zwar schwer krank, bestand aber auf dem täglichen Ritual des Aufstehens und Ankleidens; man machte ihr Bett und legte sie auf eine Chaiselongue, wo sie, in eine Decke gehüllt, abwechselnd vor sich hin zeterte und schlief. Nach dem Abendessen wurde sie wieder ausgezogen, gewaschen und zu Bett gebracht. Dies war ein schwieriges Unterfangen, denn es handelte sich um ein hohes Himmelbett, auf das die alte Frau, die den Tritt nicht mehr benutzen konnte, regelrecht gehievt werden musste. Sie weigerte sich, anderswo zu schlafen; sie habe, sagte sie, in diesem Bett das Licht der Welt erblickt (was nachweislich nicht stimmte), und sie werde auch darin sterben. Coral hielt es allerdings für wahrscheinlicher, dass sie starb, während sie hineinstieg.

Coral war erschöpft, als sie nach unten ging – erschöpft von der Reise, der Ankunft, dem Versuch, sich einzufinden, der Begegnung mit ihrer neuen Patientin und der Anstrengung, diese in das absurde Bett zu befördern –, und sie war nicht gerade erfreut, als sie Major Hart erblickte, der sich im Flur auf seinen Stock stützte. Sie blieb auf halber Treppe stehen und sah auf ihn hinab. Er bemühte sich um eine dandyhafte Pose, konnte den profanen Zweck seines Stocks aber nicht verbergen.

»Wie geht es Mutter?«, fragte er.

Woher soll ich das wissen?, dachte Coral. Die Erwartungen anderer Leute zu erfüllen, kostete zu viel Kraft. Natürlich ging es seiner Mutter nicht gut; sonst wäre sie nicht hier. Wie sollte sie Mrs Harts Befindlichkeit beurtei-

len? Sie war ja gerade erst eingetroffen. Und warum sagte er »Mutter«? Warum nicht *meine Mutter*?

»Ihre Mutter ist schwach«, sagte sie. »Und reizbar. Aber ihr Zustand ist stabil. Ich habe ihr eine Spritze gegeben. Sie wird die Nacht durchschlafen.«

»Hat sie starke Schmerzen?«

»Nein«, sagte Coral. »Die Spritze sorgt für Linderung.«

»Aha«, sagte er, als hätte sie eine besonders kluge Antwort gegeben. Er sah auf seine Hände hinab, die übereinander auf dem Knauf des Stocks lagen.

Irgendwo schlug eine Uhr – das Haus war groß und voller Uhren, die alle schlugen, ob laut oder leise –, und Coral war sich auf einmal des Windes und der Nässe draußen bewusst. Das Haus war so abgelegen. Sie erschauerte.

Major Hart sah zu ihr auf, als hätte er ihre Gedanken gelesen. Sie stand da, mochte sich nicht rühren, war todmüde. Sie legte eine Hand auf das Geländer, hob den Blick zur hohen Kassettendecke. Sie dachte an ihre Erschöpfung, an das Dachbodenzimmer, das man ihr gezeigt hatte, das kleine Zimmer, in dem sie wohnen würde, mit dem schmalen Bett, einem schlichten Eisengestell mit Matratze, an dessen Fußende ein Stapel Bettwäsche aus Leinen lag. Habe ich etwa mehr erwartet?, dachte sie. Wer hätte das Bett beziehen sollen? Ich kann froh sein, überhaupt ein Bett, ein kleines Zimmer für mich zu haben; es gibt viele Menschen, die weder ein Zimmer noch ein Bett ihr Eigen nennen können ...

»Ich dachte, Sie würden vielleicht ...« Major Hart kam ins Stocken.

»Ja?«, fragte sie und merkte, wie müde sie klang,

wünschte sich, er möge verschwinden. Also wiederholte sie das Wort, sprach es sanfter aus. »Ja?«

»Ich dachte, Sie würden vielleicht gern einen Brandy trinken – oder einen Tee. Am Kamin. Aber Sie sind sicher zu müde.«

»Nein«, sagte sie. »Vielen Dank. Ein Brandy – ein kleiner Brandy – wäre jetzt herrlich.«

»Nun, ich nehme an, dass Sie einen sehr langen Tag hatten«, sagte er entschuldigend. Dann trat er linkisch und schlurfend zurück, um ihr Platz zu machen, und sie ging die Treppe hinunter.

»Ja«, sagte sie, fasste an ihr Haar und folgte ihm in die dunkle Bibliothek. Dort waren alle Vorhänge zugezogen; auf dem Schreibtisch glomm eine Lampe, im Kamin glühte ein Feuer. Er drehte seinen Stuhl so hin, dass er jenem gegenüberstand, der dicht vor das Feuer gestellt worden war, wahrscheinlich, wie Coral ahnte, für sie. Er schenkte Brandy ein und reichte ihr das Glas. Sie zögerte kurz, es entgegenzunehmen, betrachtete den bernsteinfarbenen Glanz, den das Getränk im Feuerschein annahm. Sie war so dankbar dafür.

»Vielen Dank«, sagte sie. »Das ist zu freundlich.«

Er schwieg. Das Zwielflicht verbarg seine Miene. Er hatte weiche, hübsche Züge, und obgleich seine Hände zitterten, strahlte er eine tiefe, fast unheimliche Gelassenheit aus.

»Trinken Sie nichts?«, fragte sie.

Er schenkte sich schweigend ein und hob das Glas in ihre Richtung. Der Brandy blieb dunkel, denn die Flammen zuckten jetzt zur anderen Seite. »Willkommen in Hart House«, sagte er.

Coral stieß behutsam mit ihm an, zog das kleine Glas zurück und nippte daran. Der Geschmack des Brandys war herrlich, er brannte in der Kehle; sie hatte das Gefühl, wieder ganz bei sich zu sein, einen Mittelpunkt zu haben. Tränen drohten ihr in die Augen zu treten – auch das konnte der Brandy bewirken –, aber sie wusste, dass sie sich zusammenreißen musste.

Sie setzten sich vor das Feuer.

»Ich hoffe, dass Sie sich bei uns wohlfühlen«, sagte er.  
»Und dass meine Mutter keine zu große Last für Sie ist.«

»O nein«, sagte sie. »Ganz gewiss nicht. Kein Patient ist eine Last.«

»Ja, ich verstehe – in diesem Licht betrachtet ...«, sagte er.  
Sie wusste nicht, was sie darauf erwidern sollte. Also schwieg sie.

»Woher stammen Sie?«, fragte er.

»Aus Huddlesford«, sagte sie.

»Ah, Huddlesford.«

»Hier ist der Frühling spät«, sagte sie.

»Ja«, sagte er. »Hier ist er immer spät.«

»Sind Sie hier aufgewachsen?«, fragte sie.

»Ja«, sagte er. »In diesem Haus.« Er sah zur Decke auf, ließ den Blick durch das dunkle Zimmer schweifen, als könnte er die Spuren der vielen Jahre entdecken, die er in diesem Haus verbracht hatte. »Lebt Ihre Familie in Huddlesford?«

»Nein«, sagte sie. »Meine Eltern sind tot.«

»Und Sie haben keine weiteren Angehörigen?«

»Ich hatte einen Bruder«, sagte sie. »Er ist im Krieg gefallen.«



»Wo hat er zuletzt gekämpft?«, fragte der Major.

»In El Alamein«, sagte sie.

»Ah«, sagte er. »Die Wüste. In der ersten oder zweiten Schlacht?«

»In der ersten«, sagte sie. »Er ist am 16. Juli gefallen.«

»Sehr bedauerlich, dass Sie ihn verloren haben.«

Coral antwortete nicht. Der Major senkte den Blick auf seinen Brandy, nippte daran. Dann sah er wieder Coral an.

»Haben Sie während des Krieges als Krankenschwester gedient?«

»Nein«, sagte sie. »Ich war noch zu jung.«

»Natürlich«, sagte er. »Ganz richtig. Bitte entschuldigen Sie.«

»Ich hätte es gern getan«, sagte sie.

»Wie lange sind Sie schon als Krankenschwester tätig?«

»Seit zwei Jahren«, sagte Coral.

»Immer auf diese Weise?«

»Wie meinen Sie das?«

»Pflegen Sie die Patienten immer zu Hause?«

»Ja«, sagte Coral. »Private Pflege. In den Krankenhäusern sind kaum Stellen frei – wegen des Krieges gibt es sehr viele Schwestern.«

»Ja«, sagte er. »Das glaube ich gern. Haben Sie Freude daran – an der privaten Pflege? Haben Sie kein Heimweh?«

»Nein«, sagte sie. »Diese Arbeit liegt mir.«

»Sie ziehen also von Ort zu Ort? Von Anstellung zu Anstellung?«

»Ja.«

»Und wo sind Sie zu Hause?«

»Ich habe kein Zuhause«, sagte sie.

»Wirklich nicht? Gar kein Zuhause?«

»Nein«, sagte sie, und dieses Eingeständnis hatte etwas Endgültiges, etwas Abschließendes, als würde die Tatsache ihrer Heimatlosigkeit jedes weitere Wort überflüssig machen. Sie widmeten sich dem Brandy. Corals kleines Glas war bald leer. Sie stand auf. »Vielen Dank für den Drink«, sagte sie. »Gute Nacht.«

»Gute Nacht«, sagte er.

Sie stellte ihr Glas auf den Kaminsims und verließ den Raum. Sie ging die Treppe hinauf, ließ ihn unten, allein – fast versunken, wie es schien – in der Dunkelheit.

An einem lichten Nachmittag, Mrs Hart schlief gerade, ging Coral nach unten in die Küche. Mrs Prence saß am Tisch und las in einer Zeitschrift, hob jedoch den Kopf und sah zu, wie Coral die Treppe herunterkam.

»Guten Tag, Mrs Prence«, sagte Coral.

»Guten Tag«, sagte Mrs Prence und widmete sich wieder ihrer Zeitschrift.

»Ich würde gern einen kurzen Spaziergang machen«, sagte Coral. »Vielleicht können Sie mir ja ein geeignetes Ziel nennen?«

»Spaziergang?«, fragte Mrs Prence mit argwöhnischem Unterton.

»Ein kurzer Spaziergang«, sagte sie. »Nicht weit. Nur, um etwas frische Luft zu schnappen.«

Mrs Prence stieß einen merkwürdigen Ton aus, der klar zum Ausdruck brachte, was sie von frischer Luft hielt.

»Kann man hier nirgendwo spazieren gehen?«, fragte Coral.

»Ihnen steht die ganze Welt offen«, erklärte Mrs Prence.  
»Ich hatte gehofft, es würde einen schönen Weg geben.«  
Mrs Prence stieß wieder diesen merkwürdigen Ton aus.  
»Nun«, sagte Coral, »ich werde mich wohl allein zu-  
rechtfinden.«

Mrs Prence rang sich eine Antwort ab. »Am anderen  
Flussufer gibt es einen Wald«, sagte sie.

Coral erkundigte sich nicht näher, denn ihr Stolz war  
verletzt.

»Wenn Sie den Garten durch die hintere Pforte verlas-  
sen, sich nach rechts wenden und dem Fluss folgen, gelan-  
gen Sie zu einer schmalen Brücke. Am anderen Ufer liegt  
der Sattgrüne Wald. Dort gibt es einen Weg. Dort gehen  
die Leute spazieren.«

»Danke«, sagte Coral.

Die Wolken hingen tief; entweder lag dichter Nebel oder  
feiner Regen in der Luft – schwer zu sagen. Aber Coral ließ  
sich von etwas so Nebensächlichem wie dem Wetter nicht  
verdrießen. Der Teich im Garten war größer geworden,  
sie konnte ihn kaum noch umgehen. Ihre Schuhe schmatz-  
ten im matschigen Boden. Die Pforte klemmte, weil das  
Holz aufgequollen war, und musste mit einem Ruck ge-  
öffnet werden. Wann, fragte sich Coral, mochte sie zuletzt  
benutzt worden sein? Der Fluss führte Hochwasser, das  
schnell dahinströmte und an den Seiten der schmalen Brü-  
cke riss, und im Wald war es fast dunkel und unnatürlich  
still. Oder war es die Stille der Natur? Sie kam an einem  
Gehölz aus Stechpalmen vorbei, höher, als sie jemals wel-  
che gesehen hatte; die Blätter glänzten metallisch kalt. Sie

glaubte kurz, ein Weinen zu hören. Sie blieb stehen und begriff, dass es die Blätter waren, die sich im Wind mit einem unheimlichen Schaben aneinander rieben.

Coral ging an den wenigen trockenen Nachmittagen im Sattgrünen Wald spazieren, vorausgesetzt, Mrs Hart schlief. Sie erkundete alle Wege und stellte zu ihrer Überraschung fest, dass jeder in eine andere Welt führte: zu einem Kirchhof, einem aufgegebenen Flugplatz, dem überwucherten Garten eines alten Hauses, den Auwiesen. Sie merkte bald, dass der Wald nicht sehr groß war, aber mitten darin verspürte sie trotzdem so etwas wie Abgeschiedenheit.

Eines Tages, sie wollte gerade aus dem Wald auf den nach Hart House führenden Weg einbiegen, erblickte sie auf der schmalen Brücke eine einsame Gestalt. Der Nachmittag war verhangen, fast düster, und die große, dunkle Gestalt, die reglos wie ein Wächter auf der Brücke stand, hatte etwas von einem bösen Vorzeichen. Coral wollte instinktiv umkehren und wieder in den Wald eilen, mit ihrer Rückkehr zum Haus warten, bis die Gestalt verschwunden war, aber dann merkte sie, dass sie entdeckt worden war; die Gestalt hob grüßend eine Hand, ließ sie in der Luft hängen, als wollte sie ein Taxi rufen. Es war der Major.

Coral drehte sich zum Wald um, als wäre dort jemand, der sie heranwinkte, oder als würde der Major jemanden grüßen, der hinter ihr stand. Aber da war niemand, nur der dunkle Waldrand, und ihr blieb nichts anderes übrig als weiterzugehen, sich auf der Brücke zum Major zu gesellen.

»Hallo«, sagte er, als sie auf ihn zuing. »Was für ein Zufall, Ihnen hier zu begegnen.«

»Ja«, sagte sie.

»Sind Sie im Wald spazieren gegangen?«, fragte er.

»Ja«, sagte sie wieder, als stünde ihr nur dieses eine Wort zur Verfügung.

»Ist das Wetter nicht furchtbar?«, sagte er. »Dieser Frühling ist viel zu nass. Aber es tut Ihnen sicher gut, aus dem Haus zu kommen.«

Sie wollte wieder bejahen, verkniff es sich aber.

Er sah sie an – beide hatten den Fluss betrachtet, der immer noch Hochwasser führte, immer noch rasch dahinströmte –, und sie erwiderte seinen Blick nicht, obwohl sie ihn spürte, starrte weiter auf den Fluss, als würde sie einen verlorenen, auf den Grund gesunkenen Gegenstand suchen. Nach einer Weile schaute er zum Wald, den sie gerade verlassen hatte, und sagte: »Als Junge kannte ich den Wald wie meine Westentasche. Bin dort umhergewandert, habe dort gespielt. Damals war er viel größer und wilder. Nun, ja – nicht gerade wild, gar nicht wild, um genau zu sein, aber mir kam er wild vor. Die Sichtweise eines Kindes.« Er verstummte, als würde er einen Kommentar zu seinen Erinnerungen erwarten, aber Coral schwieg. »Inzwischen fällt es mir schwer, im Wald spazieren zu gehen, weil es dort zu uneben ist«, fuhr er fort. »Der Stock hilft mir nur auf flachem Gelände. Lächerlich, nicht wahr?« Er klopfte mit dem Stock gegen das Brückengeländer.

»Was ist passiert?«, fragte Coral. Sie sah seinen Stock an, doch beiden war bewusst, dass sie in Wahrheit seine Beine betrachtete. Seine Stiefel waren blank poliert, das



Peter Cameron

## **Die merkwürdige Ehe der Coral Glynn**

Roman

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 288 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-8135-0477-4

Knaus

Erscheinungstermin: April 2013